

*Maier, Hans: Standort: Deutschland. Tatort: Gymnasium. Bildungsbetrug an unseren Schulen. Informationen, Argumente, Folgerungen. Eresing: (Selbstverlag) 1996. 321 S. 29,00 DM. zu beziehen beim Autor: Hans Maier, Frietingerstr. 3, 86922 Eresing.*

Maiers Hauptthese ist, am Gymnasium (und folgend, auch an der Realschule) sei das Leistungsniveau zu niedrig, bzw. es werde überhaupt zu wenig auf Leistung geachtet. „Die heutige Schule weigert sich in unverantwortlicher Weise, ihre Schüler ihrer Begabung entsprechend individuell zu fördern“ (S. 161). Das hänge damit zusammen, dass das Gymnasium als Konsum- und Dienstleistungseinrichtung betrachtet werde, die einem die gewünschten Abschlüsse zu besorgen habe. Zudem werde Bildung klein geschrieben, verwertbare Ausbildung groß.

Nun kann man dieser These eine mindestens teilweise Plausibilität kaum absprechen, und Maier ist praktischer Schulmann genug, um die Mechanismen, die zu diesen Zuständen, insbesondere zu einer Senkung des Anspruchsniveaus, führen, mit anschaulichen Beispielen vor Augen zu führen. Dann möchte man sich so manches Mal, wenn er seinen Frust über Schüler, Eltern (die besonders), Kollegen und nicht zuletzt Schulleiter rauslässt, auf die Schenkel schlagen und laut rufen: Jawoll, so isses.

Nur: Maier will mehr. Er spricht nicht nur über das Gymnasium und die Realschule, die er aus eigener Erfahrung kennt, sondern auch über die Gesamtschule, die er doch von innen nicht kennt - die Rechtfertigung, als Gymnasiallehrer sei er „inoffizieller Lehrer“ in Schulen gewesen, die tatsächlich Gesamtschulen seien, ist doch ein bisschen frech - , über Behindertenintegration, über den Schulversuch „Lebensgestaltung - Ethik - Religion“ (LER) in Brandenburg, den er offenkundig nur vom Hörensagen kennt, über die Universität, schließlich auch die Bewahrung unserer Umwelt, die Ursachen der Arbeitslosigkeit, die Gefahren des Überwachungsstaates und den Spielplan der Münchener Kammerspiele. Das ist der erste ärgerliche Punkt an Maiers Buch: zu Recht bemängelt er, dass es manchmal unseren Schülern zu leicht gemacht wird, wenn man sie drauflosschwätzen lässt, ohne dass sie sich von

der Sache mit einiger Anstrengung ausreichende Kenntnis erarbeitet hätten. Doch genau das tut Maier auch.

Bei einem zweiten Punkt muss man Fragen stellen: wer so deutlich wie Maier Ausbildung und Bildung einander gegenüberstellt und letztere anscheinend mit Allgemeinbildung gleichsetzt, sollte einen genauen Begriff von beiden haben. Für Ausbildung ist er klar: sie zielt auf beruflich verwertbares Wissen. Aber was ist Bildung? Etwas deutlicher wird Maier nur, wo er von den alten Sprachen spricht: da ist ihm, ganz Hölscher, die Welt der Antike das uns nächste Fremde, durch das wir dem blinden Haften an der Gegenwart entgehen können. So stimmt es unter dieser Voraussetzung auch, wenn die Allgemeinbildung immer auch aus einem Stück Kulturwissen bestehe. Nur ist das natürlich ein Begriff von Allgemeinbildung, der Mathematik und Biologie ausschließt. Dann nennt Maier noch Kritik- und Urteilsfähigkeit als Ziele gymnasialer Bildung. Sonst aber bleibt vieles wolkig. Dass Schule Schlüsselqualifikationen vermittele, lehnt Maier ab: sie dienen ja doch bloß der Verwertbarkeit. Aber an anderer Stelle scheint mir Maier den Begriff der (beruflichen) Verwertbarkeit nicht mehr konsequent anzuwenden, um Bildung von Ausbildung zu unterscheiden. Wie steht es mit der Studierfähigkeit, die das Gymnasium nicht mehr vermittele, wie Maier mehrfach klagt? Heißt das nicht: das Gymnasium vermittele nicht mehr das im Studium verwertbare Instrumentarium? Oder dient das Studium auch nicht dem Beruf, sondern nur der reinen Bildung der Seelen? Und wie verhalten sich Bildung und Leistung zueinander? In dem Kapitel, das „Leistung und Bildung“ überschrieben ist, findet sich ebendazu nichts. Besteht nicht Leistung stets in etwas, für das man ein entsprechendes Instrumentarium, das einem zur Verfügung steht, erfolgreich verwertet hat? Und schließlich die gesellschaftliche Elite, die sich durch Leistung definiert und zu der sich Maier bekennt: da tritt uns doch nicht nur der Intellektuelle in seiner fragilen und fraglichen Struktur gegenüber, sondern vor allem auch der berufliche Leistungsträger.

Mein dritter Punkt hängt eng mit dem zweiten zusammen. Früher diente das Gymnasium weit-

gehend der Selbstreproduktion eines Bildungsbürgertums, das es heute kaum noch gibt. Wenn statt dessen heute gefragt wird, wozu man das alles gebrauchen könne, was man auf der Schule lernt, ist das eine sehr legitime Frage. Die Schule kann zwar Angebote an die Gesellschaft machen, die Ziele werden ihr aber von eben dieser Gesellschaft gesetzt. Schüler, die lernen müssen, was die Gesellschaft nicht will, werden in der Tat mit Überflüssigem traktiert. Schwer hat es die Schule allerdings dann, wenn die Gesellschaft, wie es gegenwärtig der Fall ist, selbst nicht weiß, was sie denn von der Schule will. Eine zufälliger Blick in Zeitungen zeigt, was da alles gefordert wird: Medienerziehung, Gesundheitserziehung mit Zahnpflege, Umwelterziehung mit der Installation von „Öko-Rangern“, Brandschutzerziehung u. a. Dennoch kann Schule nicht in dem Sinne autonom sein, dass sie allein bestimmt, was sie unterrichtet. In Art. 7 GG heißt es nicht ohne Grund: „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.“ Hier schlägt Maier bisweilen unangenehme Töne an. S. 277 unten heißt es: „Wir sind keine Politiker, die gewählt werden sollen, sondern unabhängig, und deswegen in der Regel Beamte ... Bei Bildung und Erziehung kommt es auf Vorgaben an, die man nicht ständig nach den Marktbedürfnissen ändern kann und die jeder zu akzeptieren hat, der einen bestimmten Bildungsgang durchlaufen will.“ Auch wenn Maier gleich betont, dass solche Vor-Entscheidungen auch überprüft und verbessert werden können - von wem denn? Taucht bei solchen Formulierungen nicht - vielleicht fern - am Horizont der Allbeglückter auf, der allein weiß, was für die Menschen gut ist? Mit dem wir, in unterschiedlichsten Spielarten, in diesem Jahrhundert nicht die besten Erfahrungen gemacht haben? Davon, dass mir scheint, Maier schätze hier das besondere Treueverhältnis nicht richtig ein, in dem der Beamte zum Staat steht, sei einmal abgesehen.

Damit soll es sein Bewenden haben. Über dies themenreiche Buch ließe sich viel mehr schreiben. Maier beobachtet zu Recht mangelnde soziale Kompetenz bei vielen Schülern. Wenn sie in den Elternhäusern nicht mehr vermittelt wird und die Schulen nur auf Leistung setzen - wo lernen sie die Schüler dann? Wo lernen sie „emo-

tionale Intelligenz“? Kann die Schule hier drängende Aufgaben von sich weisen mit dem bloßen Hinweis, Studienräte seien eben keine Sozialarbeiter? Oder, auf den Punkt gebracht, kann man zusammen mit der Gesamtschule auch den gesamten Ansatz der Gesamtschule vom Schreibtisch fegen? Gar nicht angesprochen wurden hier auch die vielen konkreten, nicht immer neuen, aber stets bedenkenswerten Vorschläge, die Maier zum Lateinunterricht macht. Nur LII zugunsten von LI aufzugeben, was Maier als Möglichkeit erwägt, ist völlig realitätsfern. Erinnerung sei nur daran, dass es in Brandenburg LI überhaupt nicht gibt. Mein Fazit lautet: Es hätte dem Buch gut getan, von einem guten und durchgreifenden Lektorat bearbeitet zu werden, das alle Stellen gestrichen hätte, die nicht dazu beitragen, die These des Autors unmittelbar zu erhellen, dazu diejenigen, in denen er sich wiederholt und in denen er nur andere Autoren zitiert. Es hätte eine flotte Streitschrift werden können, gewiss manchmal einseitig, aber immer spannend.

*Greiff, Christian: Orpheusmelodie. Griech. Lyrik aus drei Jahrtausenden. Gr./Dt. Ausgew. u. übers. v. Christian Greiff. München: Verlag Kunst & Alltag 1996. 288 S. 38,00 DM (ISBN 3-88410-071-8; zu beziehen auch direkt vom Verlag: Gartenstr. 1, 80809 München).*

Gibt es im deutschsprachigen Bereich ein Buch, das in dieser Weise griechische Dichtung (Lyrik ist nicht ganz richtig) mitsamt deutschen Übersetzungen von Homer bis Odysseas Elytis vereinigt? Ich kenne keines. Vergleichbar erscheint nur das (allerdings weit umfangreichere) „Penguin Book of Greek Verse“ von C. A. Trypanis. Christian Greiff, ehemals tätig als Richter und beim Generalsekretariat der NATO in Brüssel, hat 120 Dichtungen, häufig Ausschnitte, aus den Homerischen Hymnen, über Archilochos und Sappho, Pindar und Bakchylides, über Chorlieder von Sophokles, Euripides und Aristophanes, über Epigramme, über Paulus Silentiarius und Michael Akominatos bis hin zu Solomos und Elytis ausgewählt und neu übersetzt. Zum Schönsten seines Buches gehören die Fotografien von seinen griechischen Reisen, die der Verfasser vielen seiner Übersetzungen beigegeben hat und die häu-